

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur  
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 146.

Verlags-Gesamtpreis No. 2953.

Freitag, den 27. März.

Redaktions-Gesamtpreis No. 52.

1903.

## Abend-Ausgabe.

Für das 2. Quartal 1903

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und zum Bezugspreis von 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich

bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Der Einfluß der französischen Sozialisten.

Unser Pariser Korrespondent schreibt: Seit dem Jahr 1895, wo das Ministerium Bourgeois zum ersten Male die Hilfe der Sozialisten in Anspruch nahm und den Schwerpunkt seiner Politik in den äußersten Flügel der radikalen Partei verlegte, ist der Einfluß der Sozialdemokraten auf die Regierung in beständigem Wachstum begriffen. Wenn nicht während zweier Jahre, von 1896 bis 1898, das gemäßigtere Kabinett Méline dem Vordringen derselben einen Damm entgegengesetzt hätte, wäre die sozialdemokratische Sache vielleicht schon weiter gediehen. Aber gerade weil Méline die Jakobiner und Revolutionäre während geraumer Zeit im Schach gehalten und zur Ohnmacht verurteilt hatte, war der sozialistische Appetit nur um so schärfer geworden und sie wußten unter den folgenden Ministern das, was sie notgedrungen verfaßt hatten, reichlich wieder einzuholen und die entgangenen Bissen nachträglich in doppelter Größe einzuschlucken. Als Waldeck-Rousseau ans Staatsruder kam, missteten sich die extremen Parteien, die dieser als Avantgarde seiner Armee ins Treffen führte, endgültig im Schoße der Regierung ein. Der kollektivist Millerand verstand es als Handelsminister ausgezeichnet, seiner Partei die Bahn zu ebnen und einen Punkt des sozialdemokratischen Programms nach dem andern mit einer Art offiziellen Zirkusses zu umkleiden. Er ging dabei nicht aufdringlich, plump und ungeschickt zu Werke, sondern mit vollendeter diplomatischer Geschmeidigkeit und zeigte auf diese Weise den Parteigenossen, die nach ihm ins Ministerium eintreten werden, den richtigen Weg, um in unauffälliger Art ihre Macht zu erweitern. Seine Anhänger außerhalb des Kabinetts ahnten zum Teil das vorsichtige Verfahren ihres Herrn und Meisters nach und verwandelten sich, ähnlich wie

Wildbeute mitunter zu Forstjägern werden, plötzlich in die getreuen Verfechter der ministeriellen Absichten. Von der Überzeugung durchdrungen, daß der Schrecken ein nützliches und wirksames Regierungsmittel sei, wandten sie die Waffe des Terrorismus zunächst gegen die ihnen so nahe stehende Gruppe der Radikalen, welche sie derart einzuschüchtern wußten, daß aus dieser ehemals so energiegelassen Partei bald eine kleinmütige wurde, die sich geduldig von den Sozialisten ins Schlepptau nehmen ließ.

Um gerecht zu sein, muß man übrigens zugeben, daß Waldeck-Rousseau, wenn er auch der äußersten Linken so gut wie nichts verweigerte, doch keine zu gewaltigen Übergriffe derselben duldet. Er hielt die Leute, die er nun einmal zu seiner Gefolgschaft gewählt hatte, in gehörigem Abstand, flößte ihnen Respekt ein und bezeichnete ihnen, wenn sie sich zu weit vorwagen wollten, mit gelinden, aber nachdrücklichen Worten die einzuhaltenden Grenzen. Mit einem Worte, Waldeck-Rousseau gab sich den Anschein der Macht, wenn er auch in Wirklichkeit sie keineswegs in vollem Maße besaß. Unter dem jetzigen Ministerpräsidenten Combes haben die Dinge eine andere Wendung genommen. Weil dieser nicht über das Talent seines Vorgängers verfügt, gebietet er auch nicht über die Kunst, die Sozialdemokratie in die nötigen Schranken zu weisen. Unter Combes fählt sich diese bei weitem weniger geniert, kann ihre Ellbogen frei gebrauchen und ist nicht gezwungen, sich in Worten und Handlungen irgendwie in acht zu nehmen. Da sie den Radikalen eine heilsame Furcht einzujagen wußte, schaltet sie bei vielen Gelegenheiten als Meisterin über die französischen Geschehnisse und bildet da das ausschlaggebende Ringlein an der Boge, wo diese Rolle noch vor kurzem den weniger links stehenden Gruppen zugefallen war. Daher ist man im sozialdemokratischen Lager mit Combes mehr als zufrieden und wirft Waldeck-Rousseau zum alten Eisen, obwohl dieser so viel dazu beitrug, den sozialistischen Baum im Regierungsgelände Wurzel schlagen zu lassen. Nach ihren Pressstimmen zu urteilen, verfahren die Sozialisten mit letzterem nicht anders als mit einem Vorpannpferd, das, wenn die Anhöhe einmal erklimmt ist, als nutzlos bei Seite gelassen wird. Wird Combes einst ein besseres Schicksal blühen als das des überflüssig gewordenen Vorpannpferdes?

Nachdem die Sozialisten einmal festen Fuß in den oberen Regionen gefaßt haben, treiben sie Regierung und Kammermehrheit immer weiter auf den abschüssigen Weg. Wenn sie gegenwärtig auch nicht einen der Brigen im Kabinett sitzen haben, wird ihr Einfluß von Tag zu Tag sichtbarer und namentlich Jaurès schaltet in der Kammer wie ein Allmächtiger. Unter seiner Ägide verfährt der Marineminister Camille Pelletan der Kriegsmarine manden Stoß, der nicht nach dem Geschmack der Admirale ist, und verfährt durch die Ermütigung, die

er unlängst den ausständigen Matrosen zu Teil werden ließ, mit der Handelsmarine in einer Weise, die wiederum den Jörn der Reeder herausfordert. Der gänzlich im sozialistischen Fahrwasser schwimmende „Bloc“ verfolgt eine Finanzpolitik, aus welcher sich als Resultate ergeben: fortwährendes Defizit, eine verschleierte Anleihe in der Form von kurzfristigen Schatzscheinen, eine baldige definitive Kassenanleihe und die Aussicht auf neue erhebliche Steuern im kommenden Jahre, welche der Finanzminister Rouvier vor einigen Tagen in einer Senatsrede den Steuerzahlern mit unverhüllten Worten eröffnete. Ministerpräsident Combes gedenkt vielleicht, wenn er den Kampf gegen die Ordensgemeinschaften beendet und auch den neuerdings betreffs des Konkordats mit der Kirche in Aussicht gestellten Waffengang erledigt hat, sich etwas auszuruhen. Sein Wunsch wird nicht in Erfüllung gehen. Der Sozialismus ist unerfättlich und wird ihm mit unerbittlicher Stimme ein lautes Vorwärts! zurufen.

## Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 25. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde der Gesetzentwurf zur Gewährung von Wohnungsgeldzuschuß an die unmittelbaren Staatsbeamten in dritter Lesung angenommen. — Hieran erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Landesstraßen. — Minister v. Hammerstein begründet den Entwurf mit dem Hinweis darauf, daß die von 1797 stammenden seitherigen Verordnungen den lokalen und gewerblichen Verhältnissen der Gegenwart nicht mehr genügend Rechnung tragen. Der Entwurf schließt sich wohl äußerlich an die alten Verordnungen an, welche aber inhaltlich wesentlich davon ab und nehmen auf die Bedürfnisse des gewerblichen Lebens weitgehende Rücksicht; die Landesstraßen solle nicht mehr acht, sondern nur vier Tage dauern, und zwar soll der Todestag dabei mitgerechnet werden. Offenlich werde der Fall, den der Entwurf vorwies, noch lange nicht eintreten. Er bitte, ihn ohne Kommissionsberatung anzunehmen. — Abg. Bieker (freis. Volksp.) begründet seinen Antrag, das Verbot der öffentlichen Lustbarkeiten auf den Sterbetag und Beisetzungstag zu beschränken. Redner erkennt an, daß der Entwurf eine Besserung bedeute, jedoch gehe das auf vier Tage sich erstreckende Verbot öffentlicher Musik, sowie öffentlicher Lustbarkeiten und Schauspiel-Vorstellungen zu weit. — Abg. Scha (kons.) tritt für die Vorlage ein. Der freisinnige Antrag würde, so weit er sich auf den Sterbetag beziehe, doch nur für die Hauptstadt selbst in Betracht kommen können, da in den überwiegenden Teilen der Provinz die Todesnachricht doch erst am nächstfolgenden Tage bekannt werde. Man müsse aber dem Lande Gelegenheit geben zu einer würdigen

## Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dörning.

(9. Fortsetzung.)

Das Vaterland!

Sie schüttelte finnend den Kopf. Welch ein Zauber mußte doch in diesem Begriffe liegen, daß er zu solchen Taten anspornen konnte! Das Vaterland! Davon hatten ihr ihre Lehrer nie etwas gesagt, und sie hatte doch eine außerordentliche Bildung und Erziehung genossen. Von Lessings „Rathan“, von Goethes „Werther“, von Millers „Siegwart“, auch wohl vom großen König Friedrich hatte man ihr erzählt, aber vom Vaterland —?

Sie schüttelte aufs neue mit dem Kopfe. Davon hatte man ihr nichts gesagt. Im Gegenteil: alle Menschen hätten nur ein Vaterland, das aber sei die Welt, und weder der Preuße, noch der Franzose, noch der Russe seien etwas Besonderes; nicht Bürger ihres Landes seien alle diese in erster Linie, sondern Bürger der Welt, und für die Interessen der gesamten Welt hätten sie zu bilden, zu leiden, zu kämpfen, zu streiten. Aber das Vaterland? So hatte man ihr gesagt, und ihre Lehrer waren doch geschickte Männer gewesen und kluge Köpfe. Aber von dem „Vaterland“ hatten ihr keiner gesprochen!

Und doch — welche eine Macht, welche eine Kraft mußte in diesem Namen verborgen liegen, wenn er die Menschen hinriß bis zur Aufopferung ihres eigenen Lebens? Wenn sie im Kampfe darum das Liebste verließen, was sie auf Erden hatten: Vater und Vaterhaus, Schwester und Braut? Sollte es da sich wirklich nur um einen leeren Begriff handeln, wie ihr einmal einer, der im Rufe eines großen Philosophen stand, gesagt hatte?

Aber wenn das Vaterland wirklich etwas bedeutete, wenn es nicht etwas Veraltetes, aus der Mode Gekommenes wäre, wie jener gemeint — weshalb wollte dann der Vater, der Enkel nichts davon wissen? Er, der große Rechenmeister, der alle Wirklichkeiten so kühl zu wägen verstand, dem in der langen Reihe seiner Zahlen nur selten, höchst selten ein Irrtum unterließ? Weshalb

hatte er dann Ernst Handlungsweise für eine Torheit, für ein Verbrechen erklärt?

Und kämpfte denn etwa der große Kaiser Napoleon, kämpfte sein siegreiches Heer für ein Vaterland? Nein, gewiß nicht! Ihr Vaterland Frankreich lag ja unangefastet, niemand wollte sich daran vergreifen, niemand seine Grenzen verrücken. Nein, sie kämpften um eine Welt — sie wollten gar nicht Franzosen, sie wollten Weltbürger sein! Und sollte der große Mann sich wirklich über die wahren Ziele und Aufgaben eines Herrschers so sehr täuschen, war er im Unrecht, wenn er die Welt, statt des Vaterlandes suchte?

So jagten sich die Gedanken in ihrem Haupte.

Da fuhr sie jäh zusammen.

Sie hatte draußen einen flüchtigen, schnellen Schritt gehört. Sie öffnete die Tür.

Ein hochgewachsener Mann stand vor ihr, der ihr fremd vorkam und den sie doch kannte. Trug er auch einen Vollbart, war er auch in Arbeiterkleidung, sie schaute doch durch die Verstellung hindurch; sie wußte, daß es der war, dem ihr Herz gehörte.

Und eine wunderbare Ruhe kam über sie. Wie eine Feiertagsstimmung! Wie wenn am heiligen Christabend vom Chor des Domes die Orgel klang und der Sängerkhor sang: „Freue, freue dich, Christenheit!“ — sie wußte nicht, woher ihr der Vergleich kam, aber so, wie am Christabend in der Kirche, so war ihr in diesem Augenblick zu Mute.

Feierlich klang ihre Stimme:

„Sei willkommen, Ernst!“

Sie bot ihm die Hand. Er aber zog sie an sich und küßte sie stürmisch auf Lippen und Stirn und Wangen. Und sie lag an seiner Brust und schaute ihm mit glücklichem Lächeln in die Augen.

„Wo ist der Vater?“ fragte Ernst.

„Er ist im Klub!“

„Das ist gut! Weißt sonst Jemand um mein Kommen?“

„Niemand, Ernst!“

„Deso besser! Morgen abend verlasse ich die Stadt. Bis dahin muß ich bleiben! Die weiland König Enzio

will ich mich in eines der großen Häuser im Lageraum stecken — dort wird mich niemand finden.“

„Wird man dich hier suchen, Ernst?“ fragte Gertrud, und eine namenlose Angst klang aus ihrer Stimme.

Er schüttelte den Kopf.

„Ich glaub's nicht!“

„Man beobachtet und bewacht dieses Haus!“

Da erschrak er doch.

„Tut man das wirklich?“ fragte er, als bezweifle er die Mitteilung.

„Ganz sicher, Ernst! Oft habe ich in der letzten Zeit verdächtige Gestalten auf der Straße beobachtet, die versuchen zu unserem Hause hinüberzupähen. Es sind Aufpaffer —“

„Um so schneller muß ich mich verbergen, — Euch soll keine Gefahr durch mich ins Haus gebracht werden! Gib mir ein Stück Brot, Bischen, und eine Flasche Wein, daß ich Lebensmittel bis morgen habe. Dann gehe ich in meine Zelle, wie Diogenes — ich weiß Bescheid im Lageraum! Niemand soll mich finden! Sei ohne Sorge!“

Schon hatte Gertrud Brot, kaltes Fleisch und eine Flasche Wein herbeigeholt. Sie wollte ihm Teller und Besteck dazu reichen.

Er lachte.

„Ach, laß, Lieb! So verwöhnt sind wir nicht mehr! Die Faust und die Zähne sind unser Bestes! Mehr bedarfs auch für einen hungrigen Magen nicht!“

„Was tatest du in Magdeburg, Ernst?“ fragte sie.

„Weshalb mußtest du dich in Gefahr begeben?“

Er hob ihr den Kopf in die Höhe und sah ihr lächelnd in die Augen.

„Geheimnis, Lieb Kind! Aber nun — leb wohl! Die Zeit drängt: wer gesucht wird, soll sich verbergen!“

„Mir ist so weh um dich, Ernst!“

„Hab' keine Sorge! Ich stehe im Dienste einer guten Sache, und die Güte des Himmels wird uns im Notfall nicht fehlen. Leb wohl — und wenn ich nun wieder komme, wirst du mein liebes Weib! Wirst du?“

Sie nickte ihm glücklich zu.

„Ich will, Ernst!“

Bekundung der Trauer. — Abg. Kopsch (freis. Volksv.) befürwortet den Antrag des Abg. Wiemer. — Abg. Porzsch (Zentr.) erklärt, der Entwurf verspreche eine bedeutende Erleichterung gegenüber den bestehenden Zuständen; seine Fraktion werde, ohne eine Kommissionsberatung für notwendig zu erachten, dafür stimmen. — In zweiter Lesung wird der Entwurf unter Ablehnung des Antrags Wiemer unverändert angenommen. — Es folgt die erste Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Erweiterung und Vervollständigung der Altdamm-Rolberger Eisenbahngesellschaft, und den Bau von Kleinbahnen, in Verbindung damit: Beratung der Denkschrift über die Entwicklung der Nebenbahnen, einige Kleinbahnen in Preußen und Nachweisung über die Verwendung der Kleinbahnfonds. — Dabei befürwortet Abg. Dahleim (Zentr.) den Bau der schon seit Jahren vorbereiteten Sekundärbahn Westerbürg-Montabaur, sowie Fortsetzung dieser Linie bis zum Rhein. Das Bedürfnis sei äußerst dringend. — Abg. Cahensly (Zentr.) spricht seine Befriedigung aus über den Bau der Bahn von Ufingen über Raubersbach nach Weilmünster und bittet, im Anschluß an diesen Bahnbau die Errichtung einer Linie Raubersbach-Oberbreiden ins Auge zu fassen, und später dieselbe nach Dauborn und Kirberg zu verlängern. Notwendig sei auch eine Bahn von Westerbürg nach Montabaur; ferner müsse eine Westerbürg-Querbahn südlich mit der Bahn nach Nordlich mit der Deutsch-Wiesener Bahn in Verbindung gebracht werden. — Es folgen eine Menge lokaler Wünsche. — Minister Bude will auf die Wünsche der Vorredner erst am Schlusse der ganzen Debatte eingehen. Für eine möglichst Beschleunigung der einzelnen Bahnbauteile werde er sorgen, aber die nötige Rücksicht auf die Interessen bringe oft erhebliche Verzögerungen mit sich. Nachforderungen müßten deshalb häufig aus Haus gebracht werden, weil Preissteigerungen in den Vorkosten nicht berücksichtigt werden könnten. — Darauf wird Vertagung beschließen. — Morgen 11 Uhr: Wahl des ersten Vizepräsidenten, dritte Beratung des Gesetzesentwurfs über die Landestraner, Vorlage über die neuen Eisenbahnverstaatlichungen. — Schluß 5 1/2 Uhr.

## Deutsches Reich.

### Berlin und die Regierung.

Für die Unfreundlichkeiten, mit der einzelne Behörden Berlin behandeln, liegen neue Zeugnisse vor. Im Verkehrsministerium hat man sich an einen nebensächlichen Irrtum geklammert, als man hochförmlich dementierte, daß der Aktiengesellschaft Siemens und Halske die Zulage erteilt worden sei, sie und nicht die Stadt solle die Untergrundbahn in das Stadtzentrum hinein fortsetzen. Die mit aller Bestimmtheit ausgesprochene Ablehnung der betreffenden Meldung entspricht, wie gesagt, nur in Nebenächlichkeiten dem wirklichen Sachverhalt, und es bleibt nach glaubhaften Behauptungen zutreffend, daß die genannte Privatgesellschaft die Konzession zur Ausführung eines Unternehmens bekommen soll, das die Stadt ihrerseits hatte durchführen wollen. Augenscheinlich erfreut sich die Gesellschaft Siemens und Halske ebenso wie die große Berliner Straßenbahngesellschaft mächtiger Gönner, so daß es ihnen gelingt, auf die Verkehrsverhältnisse der deutschen Weltstadt entscheidenden, in der Bevölkerung vielfach drückend empfundenen Einfluß zu gewinnen, Berlin findet aber für seine berechtigten Beschwerden nirgend einen festen Rückhalt. Werden Dinge der geschilderten Art im Landtage zur Sprache gebracht, so ist die Antwort regelmäßig so beschaffen, daß man hinterher bedauern möchte, an das gerechte Wohlwollen der Volksvertretung appelliert zu haben. Wie man weiß, ist es bei der Mehrheit des Abgeordnetenhauses neuerdings zur fixen Idee geworden, daß Berlin unbefugterweise von der Regierung begünstigt werde, daß

es durch das Vorhandensein der großen öffentlichen Institute in seinen Mauern Wohlstand genieße, für die es finanziell in Anspruch genommen werden müßte. Meinte doch neulich Graf Limburg-Sturum sogar, daß die Hauptstadt auch für den Neubau der Landesbibliothek einen Beitrag zahlen sollte. Das Verhältnis zwischen Berlin und den maßgebenden Behörden ist, wie die Kenner dieser Zustände wissen, eigentlich noch viel schlechter, als nach außen hin bekannt ist. Aus begreiflichen Gründen wird über manche Vorkommnisse ein Schleier gebreitet, und häufig genug wird versucht, durch Inanspruchnahme persönlicher Beziehungen, durch diplomatisch gefärbte Mittel Unannehmlichkeiten abzuwenden oder doch zu mildern. Man kann ruhig sagen: Solches Verhältnis zwischen Regierung und Hauptstadt, solch fortwährend gespanntes Verhältnis mit drohenden Konflikten im Hintergrunde gibt es gewiß nicht zum zweiten Male in Europa. Seinen am meisten bestimmenden Charakter aber bekommt dieser Zustand dadurch, daß Berlin auch draußen im Lande und nun erst recht im Reich zumeist vergeblich nach der moralischen Hilfeleistung ausschaut, die zu fordern es sich berechtigt glaubt und auch glauben darf. Die Berliner täuschen sich gar nicht darüber: man gönnt es ihnen draußen, wenn sie Schwierigkeiten haben. Noch nie hat man gehört, daß etwa München oder Dresden, vom Auslande nicht erst zu reden, unausgesetzt mit dem Ubelwollen der Regierung zu kämpfen habe. Allerdings, mit München könnte dies eines Tages anders werden, nachdem der Merkantilismus, der der Hauptstadt dort so wenig grün ist wie bei uns der Konservatismus, die Herrschaft erlangt hat. Aber die Ähnlichkeit ist nicht gerade schmeichelhaft für Preußen und die preussische Staatsregierung. Leider wird man sich hier nichts daraus machen, ob sie schmeichelhaft ist oder nicht. Wie viel Grund zur Unzufriedenheit Berlin hat, davon demnächst ein Mehreres.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser wird am 1. April, abends, seine Reise nach Kopenhagen über Kiel antreten und am 2. April gegen 5 Uhr nachmittags in Kopenhagen eintreffen.

Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird Reichskanzler Graf Bälou seinen 14-tägigen Urlaub im Süden heute antreten. Der vortragende Rat im Auswärtigen Amt, Herr von Lichnowsky, wird ihn begleiten. Die „Nat.-Ztg.“ bestätigt, daß der Reichskanzler die Osterferien in Italien, und zwar in Sorrent, zubringen wird. Graf Bälou wird von Beamten der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes begleitet sein, da er die Regierungsgeschäfte auch während des Aufenthaltes in Italien selbst führen will. Etwa am 20. April wird der Reichskanzler zurückkehren, um dann den Kaiser Anfang Mai wieder nach Italien zu begleiten.

In der Hofkapelle in Berlin fand gestern vormittag die Gedächtnisfeier für den verstorbenen Vizepräsidenten des Abgeordnetenhauses, Freiherrn v. Deere man, statt. Von hohen Würdenträgern sah man den Staatssekretär Potjomsky, die Minister Müller, Bude, Studt, Rheinbaben, Althoffen u. Vom Hofe war Prinz Friedrich Heinrich, Regimentskamerad des ältesten Neffen des Freiherrn von Deere man, erschienen. Der Kaiser hatte den Kaiserlichen Adjuanten v. Plueskow entsandt. Zugewogen waren ferner die Präsidenten der Parlamente; die Zentrumsfraktionen beider Häuser gaben dem verstorbenen Mitgliede ihrer Fraktion das letzte Geleit. Auch Mitglieder anderer Fraktionen waren zahlreich vertreten. Die Gedächtnisrede hielt Reichsbischof Hermann, der den Verstorbenen als einen würdevollen und pflichttreuen Menschen schilderte, ihn seiner Partei als leuchtendes Vorbild hinstellend. Nach Einsegnung der Leiche legte sich der Trauerzug nach dem Bahnhofs-Bahnhof in Bewegung, woselbst unter Gebet der Sarg in den Zug gehoben wurde.

## Inseln.

\* Österreich-Ungarn. Die „Volkstribüne“ veröffentlicht folgenden Geheimvertrag an alle Kommandeure: Nach zuverlässiger Information ist dem Reichskriegsamt zur Kenntnis gelangt, daß die sozialistische und die radikal-nationale Propaganda häufig beieinander ist, Anhänger für ihre Tendenz auch unter der Wehrmacht zu gewinnen, die anti-militärische Bewegung

unter die einzuberufenden Reservisten zu tragen, Flugblätter aufrührerischen Inhalts in die Kasernen einzuschmuggeln, alles dies, um den guten Geist und die militärische Disziplin des Heeres zu untergraben und alles zu versuchen, um an der unbedingten Zuverlässigkeit der Wehrmacht zu rütteln. Besonders betont sei, daß die Agitation unter dem Militär durch eigene Vertrauensmänner ausgeführt werden soll. Es liegt die Gefahr nahe, daß diese zersetzenden Bestrebungen in nächster Zeit planmäßig organisiert und in bedeutendem Umfange in Szene gesetzt werden. Alle Kommandanten werden aufgefordert, dieser Gefahr durch die strengsten Maßnahmen entgegen zu treten. — Aus Budapest wird dem „N. Z.“ telegraphiert: In feierlichem Aufzuge kamen heute die Bewohner mehrerer Gemeinden in der Nähe der Hauptstadt mit Fahnen und Musikcorps vor das Parlament, um dem Präsidenten eine Petition gegen die Wehrvorlage zu überreichen. Im Parlament selbst wird die Diskussion gegen die Wehrvorlage fortgesetzt.

\* Frankreich. Einer Pariser Depesche zufolge erhält ein römischer Berichterstatter im „Echo de Paris“, daß der Papst die Kündigung des Konkordats für unvermeidlich und nahe bevorstehend hält. Er sei entschlossen, sich streng an den Vertrag zu halten und der französischen Regierung die Verantwortung für dessen Aufhebung zu überlassen.

\* England. Zu dem Selbstmorde des englischen Generals Macdonald in Paris wird noch berichtet: Das Personal des Hotels bemerkte, daß der General nach Empfang eines Londoner Telegramms sehr niedergeschlagen war und sich auf sein Zimmer zurückzog. Vor der Leiche wurde eine Nummer des „New-York Herald“ und des „Matin“ gefunden, in welchen die Affäre des Generals besprochen wurde.

\* Portugal. Mehrere Blätter beschuldigen den König, bei der Nationalbank hinterlegte Juwelen, welche Staatsgut sein sollen, der Königin von England als Geschenk angeboten zu haben. Gleichzeitig protestieren die Blätter gegen die Veranstaltung großer Festlichkeiten anlässlich des Besuches des Königs Eduard.

\* Rumänien. Die Gemahlin des rumänischen Thronfolgers sieht für Ende Juli einem freudigen Familien-Ereignis entgegen.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. März.

Über die Entstehung der verschiedenen Religionen sprach gestern abend 8 1/2 Uhr Herr Prediger Weller im „Freidenker-Verein“, an derselben Stelle, wo am Dienstagabend Herr Pfarrer Vieber das alte Testament auf seinen richtigen Wert zurückführte. Auch Herr Prediger Weller hatte sich ein zeitgemäßes Thema gewählt, und auch er ging bei seinen Ausführungen von der Bibel-Bibel-Frage aus, die er beinahe in derselben Weise beurteilte wie Herr Pfarrer Vieber, nämlich, daß Delitzsch mit seinen Vorträgen jenem Teil des gebildeten Volkes, der nicht abseits der Religionsforschung geknabert hat, nichts Neues zu sagen hatte. Die Verwunderung, daß die Kultur Babylons auf einer so hohen Stufe gestanden hat, hätte viel größer sein sollen als die Verwunderung über das Bestehen von Beziehungen zwischen dem Inhalte des alten Testaments und dem Gedankenreich Babylons. Daß dem nicht so war, kommt hauptsächlich daher, daß die Resultate religionswissenschaftlicher Forschung nur einem kleinen Teile von Interessenten zugänglich gemacht werden, denn diese Resultate seien derart, daß man keine Lust verspüre, das Volk damit bekannt zu machen. Es sei anzunehmen, daß die Menschen seit Beginn ihres Denkens sich irgendwelche Vorstellungen über die in der Welt in Erscheinung tretenden unerklärlichen Kräfte gemacht haben. Die niedrigsten Religionen lassen darauf schließen, daß die Erkenntnis der Abhängigkeit des Menschen von der Natur die ersten religiösen Vorstellungen geschaffen habe. Die Forschungsergebnisse lassen keinen

Einen langen Fuß drückte er auf ihre Rippen.

„Neb wohl, mein treues Lieb, leb wohl!“

Einen Augenblick standen sie regungslos in stummer Umarmung.

Da hörte man von draußen einen schweren, gemessenen Schritt. Erschrocken fuhren sie auseinander.

„Mein Gott, wer kommt?“ flüsterte Gertrud. „Schnell, da hinein — in mein Zimmer!“

Ehe sie ihn aber in das Nebenzimmer drängen konnte, wurde schon die Tür geöffnet: Herr Friedrich Wilhelm trat ein. Sein Auge überschlug die Scene. Vater und Sohn standen einander gegenüber.

### VII.

Kein einziger Zug der Überraschung zeigte sich auf Herrn Friedrich Wilhelms Gesicht. Ruhig und kühl wie stets war er auch in diesem Augenblick. Als handle es sich um irgend einen gleichgültigen Besuch, den er gerade zufällig angetroffen, so legte er gleichmütig Gut und Stock bei Seite und rückte sich vor dem hohen Spiegel die Halsbinde zurecht.

„Ich ahnte so etwas“, sagte er dann. „Der Brief von dem ‚fremden Mann‘ vorher hat mir hinterher doch zu denken gegeben. Ich ging darum sehr früh aus dem Klub weg und finde meine Abnung in Erfüllung gegangen. Was thust du hier in Magdeburg? Weißt du nicht, daß auf deinen Kopf ein Preis gesetzt ist?“

„Ich weiß es, mein Vater!“

„Und dennoch —“

„Dennoch bin ich hier! Die Pflicht steht über allen Bedenken!“

Ein leises, spöttisches Lächeln spielte um die blassen Lippen Herrn Friedrich Wilhelms. „Hm, was ihr so Pflicht nennt!“ meinte er trocken. „Die Begriffe davon sind sehr verschieden. Aber was führt dich in mein Haus? Du weißt, daß es dir, dem Hochverräter, verschlossen ist!“

„Auch das weiß ich, mein Vater. Dennoch aber kam ich!“ Nur auf einen Tag, auf vierundzwanzig Stunden — morgen abend um diese Zeit liegt Magdeburg hinter mir!“

„Weshalb nicht schon heute, wenn man fragen darf?“

„Geschäftliche Angelegenheiten halten mich fest.“

„Und nun meinst du, daß dein Vater bereit sein wird, diese“ — wieder zeigte sich das spöttische Lächeln — „geschäftlichen Angelegenheiten wieder fördern zu helfen, indem er dir Quartier in seinem Hause gewährt?“

„Nur für eine Nacht um Obdach bitte ich!“

„Wer einen Hochverräter bei sich aufnimmt, macht sich strafbar! Der Hehler ist nicht besser als der Stehler!“

„Nur der Zufall, mein Vater, nicht mein Wunsch und mein Entschluß haben dich zum Zeugen meiner Anwesenheit werden lassen. Ich hatte die Absicht, mich, ohne daß es irgend wer merkte, in den Vorratsraum zu schleichen und mich in einem der alten Warenaufbewahrung, die dort seit Jahren unbenutzt liegen. Niemand wird mich finden. Gertrud werde ich in meinem Briefe nur gebeten, das Haus nicht verlassen zu lassen — alles übrige sollte meine Sorge sein. Gertrud aber kam mir entgegen, und mein Herz ließ mich nicht an ihr vorbeigehen. So geschah es, mein Vater, daß du uns beieinander gefunden hast.“

Er hatte in ehrerbietigem Tone schlicht und einfach den Hergang erzählt.

Herr Friedrich Wilhelm rührte sich nicht.

„Und wenn ich dir die Genehmigung, über Nacht in meinem Hause, in dem Hause, das du freudlich verlassen hast, zu bleiben, versage — was dann?“

„So müßte ich in Gottes Namen versuchen, anderswo Quartier zu finden! Es wird schon irgendwo ein dunkler Winkel vorhanden sein, und der Himmel ist schließlich auch eine Decke, wenn man müde ist und ein gutes Gewissen hat!“

Herr Friedrich Wilhelm warf einen flüchtigen Blick zu dem Sohne hinüber.

„Du hast Fortschritte in der Beredsamkeit gemacht!“

sagte er ironisch. „Nur müßt du mir schon erlauben, die Redensart von dem guten Gewissen in Bezug auf ihre Wahrheit in Zweifel zu ziehen!“

„Vater!“

Eine dunkle Röte flog über das Gesicht des Sohnes.

„Was steht zu Diensten?“ lautete die kühle Gegenfrage.

„Du weißt, daß ich über Recht und Unrecht meine eigenen Grundsätze habe, in denen ich mich von meinem Sohne am allerwenigsten beirren lassen werde!“

„So verlangst du, daß ich dein Haus wieder verlasse, Vater? Es sei!“

Er wollte stolz erhobenen Hauptes gehen. Keine Bewegung machte Herr Friedrich Wilhelm, ihn zurückzuhalten.

„Du gehst in dein Verderben!“ sagte er nur.

Da warf sich Gertrud an des Vaters Brust.

„O Vater, nicht so laß deinen einzigen Sohn von dir, da auch der Zufall oder sage ich besser, Gott im Himmel selbst zusammengeführt! Ist es nicht ein Wink, daß ihr euch versöhnen sollt? Laß ihn nicht so von dir gehen, Vater! — Du selbst sagst es, draußen lauert das Verderben auf ihn — laß ihn im Frieden deines Hauses bleiben! Diese eine Nacht nur, diese eine kurze Nacht! Ist er denn nicht mehr dein Sohn?“

„Das wird auf ihn ankommen!“ entgegnete Herr Friedrich Wilhelm gelassen.

„Vater, du bist hart!“ rief Gertrud und ihr Auge glühte.

„Wenn ich es wäre, so würde es nicht an euch sein, mir darüber Vorhaltungen zu machen!“

Ernst trat zu Thür. Er faßte den Griff

„Lebe wohl, Vater!“

Da machte Herr Friedrich Wilhelm eine schnelle Bewegung.

„Bleib!“ sagte er fast heftig. „Es ist noch niemand aus dem Hause Jährenbach gegangen, der in gutem Glauben hereinkam, ohne seine Gastfreundschaft genossen zu haben, und ich will nicht, daß irgend Jemandem gegenüber, und wäre es mein eigener verlorener Sohn, von dieser alten guten Sitte meines Hauses eine Ausnahme gemacht werde. Du wirst darum, wie jeder andere bleiben, und Gertrud wird für deine Bewirtung Sorge tragen!“

Ernst stürzte auf den Vater zu und ergriff seine Hand.

„Ich danke dir, mein Vater!“ entgegnete er bewegt.

„Ich mußte ja, daß du mich nicht fortweisen würdest! Du selbst hast mich von früher Jugend an Ritterlichkeit und Bornehmheit gelehrt —“

(Fortsetzung folgt.)

Zweifel darüber, daß die Religion der Urzeit auf der denkbar niedrigsten Stufe gestanden hat, daß nicht die Menschheit von ihrem Glauben an einen Gott hinabgesunken war, sondern daß das religiöse Bewußtsein ebenso, wie alles andere, dem Gesetze der Entwicklung von den kleinsten Anfängen nach oben folgte. Die niedrigste Religion ist der Animismus, welcher die Grundlage aller Religionen bildet. Der Animismus ist der Glaube an das Vorhandensein von Seelen oder Geistern. Die Unsterblichkeitslehre lebte in dieser einfachen Religion ausschließlich in der Vorstellung, daß das irdische Leben irgendwo und in irgend einer Form fortgesetzt werde. Der Glaube an eine Vergeltung war selten. Daß diese gemeinsame Grundlage sich zu so zahlreichen und verschiedenartigen Religionen fortentwickeln konnte, das hat seine Ursache in der Verschiedenheit des Volksscharakters, in der Verschiedenheit des Wohnsitzes und Berufes der einzelnen Völker und in der Verschiedenheit, in welcher manche Völker untereinander standen. Die Religion der Ackerbauer und Viehzüchter wird also milde sein, während die Religion der Völker, die von Jagd und Krieg leben, wild und grausam sein wird. Der Redner skizzierte einige Religionen, so die chinesische, dann die altägyptische Religion, deren Priester gewisse Ähnlichkeit mit den Priestern der katholischen Kirche gehabt hätten, denn auch diese seien Zauberer: sie verwandelten Brot und Wein in den Leib Christi, sie erteilen die göttliche Absolution etc. Das meiste Interesse habe jedoch für uns die Entwicklung der Religion der semitischen Rasse. Die Religion derselben sei ursprünglich nicht über einen Animismus hinausgegangen. Die semitischen Stämme, welche vorübergehend in Mesopotamien sich aufhielten, und zu denen auch die Israeliten zählten, nahmen in diesem Lande viele Bestandteile der altbabylonischen Religion in sich auf, so z. B. die Schöpfungsgeschichte, die Sage vom Sündenfall etc. Als die Israeliten Kanaan zu erobern begannen, war ihre Religion nicht sehr verschieden von derjenigen der Babylonier, und lange Zeit hatte ihr nach dem kanaanäischen Baal gebildeter Jave mit dem Baal um die Alleinherrschaft zu kämpfen. Erst jener kleine Teil des jüdischen Volkes, der aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrte, sagte sich (was selbst David, Saul und der weise Salomon nicht fertig gebracht hatte) vollständig von dem kanaanäischen Baal los und betete Jave als den einzigen Gott an. Und jener Jave ist der Gott, zu dem heute unsere Mütter ihre Kinder beten lehren, aus den Händen dieses Jave erhält heute der König seine Krone! Dieser Jave ist das Produkt eines räuberischen Nomadenvolkes, das erst bei anderen Völkern Ansehen machen mußte, um seinen Gott einzufleiden. Der Redner ging sodann auf die Frage ein, wie religiöse Vorstellungen entstehen und sprach dabei von dem Recht auf religiöses Fühlen und Denken. Dabei sprach er ziemlich ausführlich über die Bestrebungen der Freidenker, welche dies religiöse Empfinden aus der uralten Unendlichkeit in die Bahnen der Wirklichkeit lenken wollen! Er schloß mit einem Zitat von Ludwig Schäfer: „In ihren Göttern starben alle Völker und sterben noch daran...“ Nur das Volk wird bleiben, und alle Völker müssen zu ihm treten, das Volk, das Gott erkennt als aller Leben und als aller Tod.“ — Der Vortrag war ebenso gut besucht wie der des Herrn Pfarrrer Lieber, nur überzog diesmal der männliche Teil der Zuhörer. Reicher Beifall lohnte den Redner. Am Ausgang des Saales aber konnte sich jeder einen „Bibel-Kommentar in der Westentasche“ überreichen lassen, ein ganz kleines und ganz dünnes Heftchen, das sich aber trotzdem „ein Hüßchlein mit wissenschaftlichen Beweisen, um den Forderungen, Annahmen und falschen Darstellungen gewisser Geistlicher entgegenzutreten“, nennt.

#### An die Luft geht.

Am 26. Oktober vorigen Jahres, einem Sonntag, sah ein gewisser Welterburg in der Happschen Wirt-

schaft, Ecke der Bleich- und Hellmündstraße. Er sah schon vom frühen Vormittag an und war in den Nachmittagsstunden erheblich betrunken, als der 60 Jahre alte Bäderhorn kam und sich ihm gegenüber setzte. Der Bäderhorn brachte ein Hüßchlein mit, und wie es häufig geht, wenn zwei zusammenkommen, die unter dem Einfluß des Spiritus stehen, so ging es auch hier: Welterburg und Horn gerieten aneinander. Erst schimpften sie sich, dann balgten sie sich. Horn gab dem Welterburg, der sich übrigens am herausforderndsten benommen haben soll, eine schallende Ohrfeige, Welterburg erhob darauf den Stock. Ehe er jedoch die Ohrfeige mit einem Stockschlag erwidern konnte, kam der zu jener Zeit in der Happschen Wirtschafft als Hüßchleinsteller beschäftigte Ferdinand Ficht, faßte den Horn von hinten an den Schultern, schob ihn durch den Windfang und gab ihm dann noch von vorn einen Stoß, daß er durch die offenkundigere Türe flog und die zwei auf die Straße führenden Stufen hinabstürzte. Dabei schlug Horn mit dem Hinterkopf auf eine Treppentstufe und verletzte sich derart, daß er alsbald an den Folgen der Verletzung starb. Nicht wurde wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Vor der Strafkammer, vor der heute der Fall verhandelt wurde, bekundeten die verschiedenen Gäste, die damals in der Happschen Wirtschafft anwesend waren, den Vorfall etwas verschiedenartig. Während einige meinten, Ficht habe den Horn vom Buffet aus durch den Windfang hinausgeworfen, meinten andere, er habe den Verunglückten durch den Windfang hinausgeschoben, und als sich dort Horn festhalten wollte, habe ihn der Angeklagte mit einem kräftigen Ruck auf die Straße hinausgeschoben. Herr Gastwirt Hupp erklärte, mit seinem Einverständnis sei Horn, der ein Stammgast seiner Wirtschafft gewesen sei, nicht hinausgetan worden. Er habe gar nicht bemerkt, als Ficht den Horn besonders roh hinausgeworfen hätte, das kann keiner der Zeugen sagen. Herr Dr. Hasselmann, der den Horn zuerst untersuchte, fand denselben bewußtlos. Dunkles Blut floss ihm aus Mund und Ohr, aus dem Hinterkopf hatte er eine leicht blutende Wunde. Der Sachverständige konnte einen Schädelbruch feststellen und veranlaßte, daß der Patient sofort nach dem städtischen Krankenhaus gebracht wurde, wo er zwei Stunden später starb. Die Herren Kreisarzt Medizinalrat Dr. Gleitsmann und Kreisassistentenarzt Dr. König, die die Leiche des Horn obduzierten, stellten einen Bruch der Schädelbasis fest. Der Verunglückte sei ein ausnahmsweise kräftiger und schwerer Mann gewesen. Nach der Art der Verletzung sei doch anzunehmen, daß ein Stoß bei dem Fall des Horn mitgewirkt habe. Der Herr Staatsanwalt beantragte die Freisprechung des Angeklagten, da er ihn für berechtigt hielt, das Hausrecht der Wirtschafft in der Weise zu wahren, wie er es getan hat, und auch nicht hätte voraussehen können, daß derartig schlimme Folgen eintreten würden. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Als der Angeklagte den Gerichtssaal verließ, wurde er von den Söhnen des verunglückten Horn angerepelt. Einer derselben soll sogar mit dem offenen Messer auf ihn eingeprungen sein. Es mußten zwei Schutzleute herbeigerufen werden, die ihn auf dem Heimweg begleiteten. d.

König Leopold von Belgien machte gestern vormittag einen Spaziergang durch den schönen Schlosspark zu Biebrich.

Personal-Nachrichten. Herr Postsekretär Schipp aus Wiesbaden wurde mit dem 1. April d. J. als Postverwalter nach Tammeln bei Danzig versetzt. — Die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes zweiter Klasse des Königlich Schwedischen Belohnungsordens ist dem Eisenbahnassistenten (Zugreviseur) Schäfer zu Wiesbaden erteilt worden.

Justiz-Personalien. Herr Doktor Maronde zu Badmar ist als Assistent an das Amtsgericht zu Niederlahnstein, Herr Altmann Rampe zu Niederlahnstein nach Montabaur versetzt. — Die Herren Kanzleibekämmerer Meile und Banmann hier sind mit der Vernehmung von Angeklagten bei dem Amtsgericht

in Frankfurt a. M. beauftragt worden. — Herr Gerichtsvollzieher De Longe zu Braubach wurde an das Amtsgericht zu Bittorf versetzt.

Residenz-Theater. Morgen Samstag geht zum sechstenmal schon in so kurzer Zeit Maeterlincks poetisches und dabei so effektvolles Schauspiel „Donna Anna“ in Scene. Zu dieser Aufführung haben Abonnements-Billetts ohne jede Nachzahlung Gültigkeit. Der Sonntag ist dem Humor gewidmet. Die beiden komischen Schläger des Residenz-Theaters werden das Publikum aufs Beste unterhalten: am Sonntagnachmittag „Der blinde Passagier“ und am Abend der französische Schwan „Lutit“. Am Premieren- und für Monat April geplant: „Neuland“, ein Lustspiel, ferner ein Schwan „Die Kuhmad“, ein interessantes Einakter-Abend, und das Schauspiel „Dora“ von Sardou. Die einmalige und erste preussische Hofschauspielerin Fräulein Rosa Poppe vom königlichen Schauspielhaus in Berlin ist für ein mehrwöchiges Gastspiel gewonnen worden.

Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Eröffnet wurde das letzte Konzert durch das kunstvoll gesungte, melodische Largo von Friedemann Bach, welches mit seinem schwermütigen E-moll-Schluß dem Charakter der Passionszeit so recht angemessen war, und von Herrn Wald meisterhaft gespielt, alle Hörer in ernste Stimmung versetzte. Frau Dr. Franz sang mit gewohnter meisterhafter Vortrage die Schönerschen Lieder: „Der Friede sei mit Euch“ und „Im Abendrot“, sowie die stimmungsvolle Komposition „Osterglocken“ von H. Spangenberg, welche dem Osterglockenklang und dem Auferstehungsgedanken so recht melodischen Ausdruck verlieh, und erfreute damit alle Hörer. — Herr Louis Scharr, Königl. Kammermusiker, trug das Adagio von C. M. v. Weber, „Stille Tränen“ von Schumann und „Du bist die Ruh“ von Schubert vor, und gab uns wieder einmal Gelegenheit, die wunderbar schöne Klangwirkung des Waldhorns mit Orgelbegleitung, sowie seine künstlerischen Leistungen zu bewundern. Auch ihm wie Frau Dr. Franz gebührt der Dank aller Besucher, und fanden beider Vorträge wohlverdienten Beifall und Anerkennung. — Nächsten Mittwoch muß leider das gewohnte Konzert ausfallen, da wegen der Vorarbeiten zu der Musikführung des „Cäcilien-Vereins“ die Kirche nicht frei ist. Den demnächstigen Wiederanfang der kirchlichen Volkskonzerte werden wir unseren Lesern noch mitteilen.

Reichstagswahl. Das Zentrum wird, wie das „Volksblatt“ meldet, den Landtags-Abgeordneten Landgerichtsrat Imwalle in Hamm als Reichstags-Kandidaten für den zweiten nassauischen Wahlkreis aufstellen. — Am nächsten Montag, 8½ Uhr abends, findet in Biebrich in der Butschen Halle eine Wahlversammlung der freisinnigen Volkspartei statt, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Dr. Erüger sprechen wird.

Das Wiesbadener Schiller-Denkmal. Eine in der Zeitschrift „Der Tag“ vom 21. März veröffentlichte Schilderung des Publizisten Emil Granißkaeden, überschrieben „Im Künstlerviertel von Bilmersdorf“, beschäftigt sich auch mit dem zukünftigen Wiesbadener Schiller-Denkmal. Die interessanten Ausführungen darüber lassen wir wörtlich folgen, sie lauten: „Das Künstlerviertel von Bilmersdorf, das sich in der Westfälischen Straße noch einigermaßen als Wildwest präsentierte, erscheint hier in überaus zierlicher Toilette mit Zugängen: „Rur für Herrschaften“, wie sie die meisten Häuser jener Gegend aufweisen. Hier hat Professor Josef Uphues seine Künstlerwerkstatt aufgeschlagen, schon von der Straße her erkennbar durch den frischen Bronzeputz der für Washington bestimmten Statue König Friedrichs des Großen. In diesem Atelier ist monumentale Kunst gar mächtig an der Arbeit. Das von dem vorjährigen Wettbewerb her bekannte, zur Ausführung bestimmte Reiterdenkmal Kaiser Friedrichs für Charlottenburg steht in halber Größe schon im Modell da. Künstlerisch interessanter ist das für Wiesbaden bestimmte Schiller-Denkmal. Der Dichter ist hier in bewegter Stimmung bei der Arbeit erfasst; von schöpferischen Gedanken besetzt, schreibt er die quellenden Verse in sein Notizbuch, den Kopf hochaufrichtig wie einer, der der inneren Stimme lauscht. Seine Muse erscheint, am Sockel sitzend,

#### Fenilleton.

#### Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 26. März: „Fidelio“. Oper in 2 Akten von L. v. Beethoven.

Wo soll am besten die große Leonoren-Ouverture gespielt werden: zu Beginn, im Zwischenakt oder zum Schluß der Fidelio-Vorstellung? Eine alte Streitfrage, die nie ganz nach Wunsch gelöst werden wird. Zu Beginn lastet sie auf den ersten, kleinbürgerlich-schlichten Szenen der Oper mit erdrückender Schwere und Gewalt. Im Zwischenakt untergräbt sie die geheimnisvolle Stimmung der düster-schmerzvollen Introduktion und hebt die dramatische Spannung vor der Zeit auf. Zum Schluß der Oper, wie es gegenwärtig in München geschieht, ist sie überflüssig und bedeutet wiederum eine Abschwächung gegen das lebendige Drama selbst. Herr Professor Mann hat es sich gestern zu Beginn spielen lassen: immer noch die beste Lösung. Vielleicht wäre nur raffisch, nach dem gewaltigen Tonstuck eine noch längere Pause zu machen, damit das selbe, losgelöst vom Drama, sich ganz selbstständig darstellt. Die Leonoren-Ouverture ist, wie bekannt, ein Glanzstück unserer Hofkapelle und wird unter Mannhaedts befürwortender Leitung stets mit besonders enthusiastischer Hingabe gespielt. Sehr wirkungsvoll auch gestern wieder: die wundervolle Pianissimo-Uberleitung zum Allegro und die geschmackvollen Modifikationen des Zeitmaßes, wodurch auch die geringsten Einzelheiten dieses Allegros zutreffende Beleuchtung erhielten.

Die Titelpartie der Oper — die geistliche Vorstellung traf auf den Todestag Beethovens — gab in Vertretung unserer einheimischen Gesangs-Herolne: Fräulein Brandes vom Mannheimer Hoftheater. Die statische Persönlichkeit der Künstlerin, das wohlbedachte Spiel in einfach-edlen Bewegungen, die meist deutliche Aussprache — auch der hier so wichtige Dialog erschien bestimmt und eindringlich —: Alles dies einte sich zu einem schauspielerisch recht bedeutamen Gesamtbilde. Die musikalische Ausgestaltung war von Verständnis und Geschmack geleitet, und es ist nur zu bedauern, daß dem sonst umfangreichen und klangvollen Organ der Sängerin

hinsichtlich der Tonstärke gewisse Grenzen gesteckt sind, die sich zuweilen durch Schärfe und Schwanfung des Tones kenntlich machen. Wo sich aber die Partie dem Organ nur irgend entgegenkommend zeigte, sprach sich tiefe, feiselige Empfindung in beredter Weise aus: sei nur erinnert an den wie von Seufzern untermischten Vortrag im ersten Quartetttag; an dies siegesjauchzende „ich habe Mut“ — im Terzett; an die gefühlvolle Deklamation im Recitativ der Arie; an die schmerz erfüllten Accente im Finale des ersten Aktes. Manche kleinen Stillschweigen mögen denn wohl nur das Ohr des schärfer zuhörenden Kenners befremdet haben. Das Publikum bereitete Fräulein Brandes eine sehr freundliche Aufnahme. An den Hervorrufen durften auch unsere einheimischen Künstler mit vollem Rechte teilnehmen.

O. D.

#### Aus Kunst und Leben.

\* Über die künftige Gestaltung der Hoftheaterleitung in Berlin und Wiesbaden macht die „Post. Ztg.“ Mitteilungen, die offenbar von gut unterrichteter Seite kommen und in allen Hauptpunkten die Angaben bestätigen, die bisher von uns über diese Angelegenheit gemacht worden. Die Darstellung des genannten Blattes lautet im Auszuge: „In der Tat wurde mit Herrn von Chelius in Unterhandlungen eingetreten, die aber nicht zum Abschluß führten. Herr v. Chelius wollte allem Anschein nach die gleiche Stellung einnehmen, wie sie bis jetzt v. Hülsen hat, und da man sich darauf wohl nicht einlassen wollte, verzichtete er. Nun leitet v. Hülsen von Wiesbaden aus die Berliner Theater, respektive von Berlin aus das Wiesbadener Hoftheater. Am während seines Fernseins von Wiesbaden die Maschine ebenso gut funktionieren zu lassen wie sonst, hat sich v. Hülsen einen Beirat angelernt in der Person des Herrn v. Mugenbecher, eines geborenen Hamburgers, mit dem Herr v. Hülsen schon seit geraumer Zeit in Verbindung stand. Herr v. Mugenbecher wird tatsächlich dies erste in Abwesenheit v. Hülsens die Direktion in Wiesbaden führen, er hat sich auch schon in fünf Monaten so in die Geschäfte eingearbeitet, daß v. Hülsen ihn vertrauensvoll walten lassen kann. Man geht nun mit der Absicht um, ähnlich,

wie das früher bei dem verstorbenen Generalintendanten v. Hülsen, dem Vater des jetzigen Intendanten, der Fall war, eine Art Subdirektion für Berlin und Wiesbaden zu schaffen, während v. Hülsen dieselbe Stellung wie sein Vater als Generalintendant der Königl. Theater von Berlin und Wiesbaden erhalten würde. Berlin und Wiesbaden werden also ihren Subdirektor oder Intendanten bekommen, während v. Hülsen Generalintendant würde. Die Anwesenheit des Kaisers im Juni anlässlich des Sängerkongresses in Frankfurt a. M. wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Entscheidung bringen.“ Bei der Gelegenheit wird sich der Kaiser, der von seiner Gemahlin begleitet sein wird, hier auch einige neuinszenierte Opern ansehen.

\* Mein Hemd! Nr. 13 der „Gartenlaube“ (Verlag von Ernst Reils Nachfolger, G. m. b. H. in Leipzig) beginnt mit der Veröffentlichung von Briefen Bismarcks an seine Gattin zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, von denen wir den ersten hier im Wortlaut folgen lassen: Mainz 2. Aug. 70 Mein liebes Herz wir sind heut früh um 7 glücklich hier eingetroffen, müde, aber gesund. Ich habe noch 4 Stunden im Bette geschlafen, und würde jetzt zum Könige müssen, wenn ich etwas anzuziehen hätte. Im Besitz von nur einem Nachthemde und dem Reise-Anzuge, schide ich Abends hin. Engel ist so schlafig gewesen, meine Sachen sämtlich dem folgenden Tage zurückzulassen; der soll um 2 kommen, es ist aber ebenso möglich daß seine Ladung noch mehrere Tage von uns getrennt bleibt. Ein Bett, Kissen, Schlafrock und viele andre wunderliche Dinge von denen ich im Eisenbahn-Coupe keinen Gebrauch machen konnte, hatte man sorgfältig bei der Hand für mich, aber keine Wäsche, keine Kleider! Carl (Graf Bismarck-Vohsen) hatte für Lebensmittel gesorgt, natürlich das Bierfache des Bedarfs. Wir fuhren hundertlang im Sand-Tempo, lagen hundertlang still, jenachdem die Militärzüge vor uns den Weg sperrten. Heute früh schöner Sonnenaufgang, von Bingen brüderlich gesehen. In der ersten Nacht mußte ich bei jedem Erwachen auf den guten Postern an die armen Jungen auf ihren Holzbänken denken, wie sie übermüdet sein würden; Nachts hat mich hier noch nicht von ihnen. Bismarcks Geburtstag benutzte ich gestern um eine kleine Intrigue für sein Jahrsrückwerden anzudeuten. Ich weiß nicht ob sie gelingt; der König war verwundert,

— Augeners Edition in London sendet ein neues *Op. 40* Rom-  
pensationen von Alfred Tozzini: 2 Märsche für Pianoforte, op. 40.  
Märschmusik muß schon sehr schlecht sein, um nicht zu gefallen;  
schon der Rhythmus an sich verleiht selten seinen Effekten. Tozzini  
weiß auch diese Effekte zu verfeinern. Der *Marche funebre*  
vermeidet mit Geschick jeden Anfang an die beiden  
berühmten *Räuber-Trauermärsche* unserer Kunst, von Chopin und  
Beethoven; der *Festmarsch* ist von früher, hotter Erin-  
dung; und nur vor den donnernden Oboen-Tönen im Bass hätte  
sich der gefälschte Komponist, im Hinblick auf den ähnlichen Effekt  
in Chopins *As-dur-Polonaise*, hätten sollen —: er weiß ja Gottlos-  
genus Eigenes zu geben!

um die Blumen zu greifen. Daraus mag wohl der Verdacht entstehen, daß sie die Blumen unter dem Tisch hervorhole. — Präsident: Sie sind ja wohl auch heilend. — Zeugin: Ja, ich habe manches, was andere nicht sehen können. — Rechtsanwalt Dr. Schmidt: Schon Ihre äußere Erscheinung zeigt, daß Sie eine gesunde Dame sind. Sie sind doch nicht nervenleidend oder sonstwie krank? — Zeugin: Nein, ich bin nie krank gewesen. Die nächste Zeugin, eine Frau Seiffert, ist eine überzeugte Spiritistin und hat im Verein mit ihrem Ehemann verschiedene Sitzungen in ihrer Wohnung abgehalten. Ihr Ehemann hat genaue Protokolle darüber geführt. Auch sie erzählt Wunderdinge aus diesen Sitzungen, hat alle Manifestationen für echt gehalten und hält auch heute noch die Röhre für ein echtes Medium. H. a. behauptet sie, die Röhre habe Blumen apportiert, während sie strickte, also keine Hand frei hatte. Ihr Zeugnis ist nach allen Richtungen hin der Angeklagten günstig. — Kriminalkommissar v. Racht: Bei der ersten Vernehmung ist diese Zeugin viel aggressiver gegen die Angeklagte vorgegangen und hat ihrer Entzückung über den Schwindel Ausdruck gegeben. — Die Zeugin bleibt dabei, daß sie die Manifestationen entschieden für echt halte. — Kriminalkommissar v. Racht: Ich hatte die Seifferts zunächst für Komplizen der Röhre gehalten, als ich aber die Protokollbücher in die Hand nahm, erlaß ich, daß sie keinerlei Vorteile gehabt haben. — Rechtsanwalt Dr. Schmidt (zur Zeugin): Ist die Frau v. Röhre die Erschleiz v. Röhre in Potsdam? — Zeugin: Ja, wohl, sie wohnt jetzt am Königsplatz. — Verteidiger: Diese Dame war öfter da? — Zeugin: Sie schloß fast bei jeder Sitzung. — Verteidiger: Auch diese Dame hat die Angeklagte, Schwester Anna genannt und sie bei der Beerdigung und beim Abschied geführt? — Zeugin: Jawohl, wie alle Damen. — Rechtsanwalt Dr. Schmidt: Kann uns die Zeugin noch Personen aus der Aristokratie nennen, die den Sitzungen beizuwohnten? — Zeugin: Eine Prinzessin Karolotta, mit der die Gräfin Röhre in lebhaftem brieflichem Verkehr steht, der General v. Jastrów, Baronin Grünhof, ein Pastor, dessen Namen ich nicht weiß, einmal auch Obersterichter Stöcker, Gräfin Wachtmeister, dann die Mutter der Gräfin Röhre u. a. Es folgen noch mehrere Benennungen, die nichts Wissenschaftliches befanden können. Der 70-jährige Deilgebille und Magnettiseur Hugo Sperling behauptet, daß, wenn die Harmonie nicht gestört war, die Manifestationen der Frau Röhre brillant von staten gingen. — Präsident: Was gehört denn zur Herstellung der Harmonie? — Zeuge: Es darf kein verführerischer Szepter dabei sein. — Präsident: Es ist doch wunderbar, daß in der Sitzung, in der die Entlassung stattfand, trotz der Anwesenheit der Szepter die „Harmonie“ hergestellt war!

(Fortsetzung in der Morgen-Ausgabe.)

## Vermischtes.

\* Das Verschwinden des Fräuleins Holland und die Verhaftung des Samuel Herbert Dougal in der Bank von England scheint auf ein sensationelles Verbrechen zu deuten. Dougal ist ein Mann von 55 Jahren, der 21 Jahre der Armee angehört haben und eine Pension beziehen soll. Fräulein Holland war 60 Jahre alt, sah aber viel jünger aus. Sie war immer noch eine stattliche Erscheinung und hatte goldglänzendes Haar. Fräulein Holland hatte kürzlich ein Vermögen von einer Tante geerbt. Anfang 1899 erschien sie zusammen mit Dougal in Saffron Walden in Essex. Sie soll letzteren durch eine Heiratsannonce kennen gelernt haben. Beide wohnten erst in möblierten Zimmern, dann kaufte Fräulein Holland die einsame, mit einem tiefen Graben umgebene „Moat-Farm“ (moat heißt Festungsgraben), es sollen dafür 2000 Pfund Sterling bezahlt sein. Dougal war aber verheiratet und vorher schon zweimal Witwer gewesen. Während er nun in der prächtig möblierten Moat-Farm im Frühjahr 1899 mit Fräulein Holland als seiner Frau lebte, zog auch seine eigene Frau zu ihm, und diese gab er als seine Tochter aus. Den Nachbarn fiel es auf, daß Fräulein Holland vom Vorleben ihres angeblichen Gatten nur das wußte, was er ihr erzählt hatte. Im Mai 1899 verschwand Fräulein Holland. Dougal ließ verbreiten, sie sei ihrer Gesundheit halber weggereist. Den Leuten im benachbarten Dorfe Clavering fiel aber die schnelle Abreise auf, und noch mehr fiel einer Wäscherin auf, daß die mit Fräulein Hollands Namen gezeichnete Wäsche noch im Hause war, auch wurden bis in die letzten Tage noch an Fräulein Holland adressierte Briefe nach der Moat-Farm geschickt. Dougal wirkliche Gattin und angebliche Tochter verließ ihn nach einiger Zeit, zog nach Kent und strengte einen Ehescheidungs-Prozess an. In Clavering und den benachbarten Dörfern erregte dieser Prozess gewaltiges Aufsehen, denn man erfuhr nun, daß die angebliche Tochter Dougals seine Frau war. Am 27. Januar dieses Jahres gab es eine neue Sensation. Ein Dienstmädchen, Kate Cranwell, welche in Moat-Farm in Stellung gewesen war, strengte in Saffron Walden eine Alimentationsklage gegen Dougal an, und dieser wurde verurteilt, ihr 5 Schilling wöchentlich für das Kind, dessen Vater er ist, zu bezahlen. Seitdem hat sich herausgestellt, daß Dougal seit September vorigen Jahres mit einer Schwester von Kate Cranwell, Namens Georgina, zusammenlebte. (Frankf. Btg.)

\* Humoristisches. Instruktion. Förster (vor der Jagd zu den Jagdgästen): „Ein Hund ist ein Hund und kein Hase, das wissen die Herren, nicht wahr?“ — Alle: „Ja, Herr Förster!“ — Förster: „Ein Weib ist ein Mensch und ein Mensch ist kein Hase, das wissen doch auch die Herren, nicht wahr?“ — Alle: „Gewiß, Herr Förster!“ — Förster: „Dann brauche ich Ihnen auch bloß noch zu sagen, wie ein Hase aussieht.“ — Stimmt. „Die Frau des Oberlehrers kommt mir etwas beschränkt vor, wie ist er eigentlich zu der gekommen?“ — „In Gesellschaften pflegte er ihren Gesang auf dem Klavier zu begleiten.“ — „So, dann hat er also die Gans beim Flügel erwirbt.“ (Weggend. Bl.)

## Kleine Chronik.

Für die im Juni d. J. bevorstehende Feier der 400-jährigen Wiederkehr des Geburtstages des Gründers der Universität Jena, Johann Friedrich des Großmütigen, sind folgende Festlichkeiten geplant: Eine Feier in der Kollegienkirche mit akademischer Feste; ein gemeinsames Marktfest der Universitätsangehörigen und der Bürgerschaft in der Art, wie es beim Besuche des Fürsten Bismarck im Jahre 1892 und beim Einzug des Großherzogs im Jahre 1901 abgehalten wurde; ferner ein Festspiel des Lutherfestspielvereins und eine Beleuchtung der Jena umgrenzenden Höhen durch Bergfeuer.

Im „Primus“-Prozesse befanden in der Sitzung am Donnerstag Kapitän Harms und der Besitzer des „Primus“, Kapitän Pidenpad, daß, soweit das nördliche Fahrwasser frei sei, alle elbsaufwärts kommenden Dampfer in dasselbe lenkten. Kapitän Pidenpad bezeichnete den Kapitän Peters als einen nüchternen, be-

sonnenen und fähigen Schiffsführer. Von der Verlesung des Protokolls der gerichtlichen Augenheilmahme am Mittwoch wurde Abstand genommen.

In der Lister Mühle bei Hannover wurde in Abwesenheit des Wirtes Feuer das 38-jährige Dienstmädchen Doris Kohlmeier erschlagen aufgefunden. Täter ist der Fährer Jakobowski aus Krotzsch. In dem Abort der Wirtshaus, wo der Mörder nach der Tat die Kleider des Mörders angezogen hatte, fand man seinen Uniformrock vom 78. Infanterie-Regiment, ein Paar Schattelfel, ein Dienstfahrgewehr mit Koppel und eine Extramüge.

Direktor Gilihaufen, langjähriges Mitglied des Kruppischen Direktoriums, ist aus den Diensten der Firma Krupp ausgeschieden. Weiterer umfangreicher Personenwechsel steht bevor.

Der Burenoberst Schiel, der in Wien eingetroffen war, um einen Vortrag im deutschen nationalen Verein zu halten, mußte wegen schwerer Erkrankung — man befürchtet Augenentzündung — in ein Krankenhaus gebracht werden.

Bei Brunsbüttel stieß nachts der englische Dampfer „Equity“ mit dem Hamburger Schleppdampfer „Johannes Körner“ zusammen. Letzterer sank; der Steuermann des Schleppdampfers wurde gerettet, der Maschinist und der Deckmann sind ertrunken.

Aus dem badischen Schwarzwald wird der „Frankf. Btg.“ geschrieben: Im „Hirschen“ zu S. sitzen zwei Politiker und streiten über die Jesuiten. „Sie müssen rein“, ruft Herr Pro, „sie müssen raus!“ Herr Contra. Das Redegesetz wird immer hitziger. Die Eigenschaften und Taten der Jünger Bonas schildert er in den rosigsten, letzterer in den düstersten Farben. Plötzlich glaubt Contra den Pro bei dem Versuch ertappt zu haben, etwas vorher Gesagtes zu bemängeln. Während schreut er dem Jesuitenfreund das Wort ins Gesicht: „Sie Jesuit, Sie!“ Der also Benamste springt auf, gibt seinem Gegenüber eine schallende Ohrfeige und schreit: „So, das für die — Verleumdung!“

Ein Liebespaar von 18 und 17 Jahren, der Stiefsohn des Schneidermeisters Jung und die Tochter Karoline des Schneiders und Wirtes Jakob Appel in Kaiserslautern, sprang in der Frühe, an einem Arm zusammengebunden, in den Blechhammer und ertrank. Die Eltern hatten das Verhältnis nicht dulden wollen.

Der Arbeiter Jablonski, ein noch junger Mann aus Großsch. holte 25 000 Mk., die er in einer Lotterie gewonnen hatte, von St.-Glas ab. Auf der Rückkehr wurde er, wie die „Erl. Btg.“ berichtet, abends von vier Männern überfallen, die ihn betäubten, ihm über 20 000 Mk. fortnahmen und ihn in einen Teich warfen, von wo er sich nur mit Mühe herauskletterte.

Wegen Veruntreuung fremder Gelder in Höhe von 280 300 Mk. behufs Durchführung seiner Spekulationen in Juder wurde der Bankier E. Branning in Tübingen vom dortigen Schwurgericht am Mittwoch zu 5½ Jahren Zuchthaus verurteilt, wovon 6 Monate Untersuchungshaft abgehen.

Aus Konstanz, 26. März, wird gemeldet: Das Lagerhaus der Expeditionsfirma Friedrich und Bieler steht in Flammen. 10 Häuser gelten als verloren. Eine weitere Depeche sagt: Bis jetzt sind 12 Häuser abgebrannt. Es herrscht harter Frost.

Das Asyl für Obdachlose in Lyon wurde durch eine Feuerbrunst zerstört. Das Feuer griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß die 85 Insassen nur mit großer Mühe gerettet werden konnten.

In der Nähe von Dänkirchen kenterte ein Fischerboot. Die vier Insassen desselben ertranken.

Einer römischen Depeche zufolge stieß dem Professor Colci, Direktor der chirurgischen Klinik in Florenz, beim Taubenschießen in einem dortigen Park ein schweres Unglück zu. Das Gewehr entfiel ihm und ein Schuß ging los, welcher ihm den rechten Arm zerschmetterte, der amputiert werden muß.

Klerikale Fanatiker beschädigten das Marmor Denkmal des darwinistischen Gelehrten Johannes Canestrini in Trient.

Wie aus New-York berichtet wird, unternimmt die „World“ einen Kreuzzug, um zu erzwingen, daß die Hunde einen Maulkorb tragen müssen. Seit dem 1. Januar sind im Pasteur-Institut 42 von Hundengebissene Personen behandelt worden, darunter 28 New-Yorker. Seit dem 18. April vorigen Jahres sind sechs Todesfälle an Hundswut vorgekommen. Viele Ärzte, darunter Dr. Park, der bakteriologische Sachverständige des Gesundheitsamtes, sind für den Maulkorbbzwang, die Beamten der Gesellschaft zur Verhinderung von Grausamkeiten gegen Tiere sind aber dagegen und erklären, es wäre grausam gegen die Tiere, und die Hundswut wäre nur eine mythische Krankheit.

## Letzte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

Berlin, 27. März. Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Nach einer den Kreisbehörden zugegangenen Verfügung des Ministers des Innern ist mit den Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen ohne Verzug vorzugehen, insbesondere sei die Abgrenzung der Wahlbezirke und die Aufstellung der Wählerlisten unverzüglich herbeizuführen und das letztere so zu beschleunigen, daß sie spätestens bis Ostern zur Auslegung fertig sind.

Berlin, 27. März. Die „B. Morgenp.“ meldet aus München: Authentisch verlautet, Bayern habe im Bundesrat schon lange seine Stimme für die Gewährung von Reichstagsdiäten abgegeben.

Berlin, 27. März. Die Morgenblätter melden aus Charlottenburg: Augenentzündungen führten eine Massenerkrankung in den Gemeindeschulen herbei. Eine Mädchenschule ist bereits geschlossen.

Berlin, 27. März. Die „N. Pol. Kor.“ meldet: Der Arbeitsminister richtete an die Eisenbahndirektionen einen Erlaß über die Einrichtung von Kantinen in Eisenbahndiensten, nachdem er die Prüfung des Bedürfnisses und eine zweckentsprechende Leitung erwartet. Die

Kantinen sollen eine Wohlfahrts-Einrichtung und nicht eine Einnahmequelle bilden.

Berlin, 27. März. Das „Berl. Tagebl.“ meldet: Der Goethebund in Bremen beruft eine Delegiertenversammlung sämtlicher Goethebünde zum 25. April zusammen zwecks Beratung von Maßnahmen zur Bekämpfung der Theater-Zensur.

Berlin, 27. März. Der „B. L. A.“ meldet aus London: Auf Wunsch der Angehörigen wird General Macdonald in Paris beerdigt.

Madrid, 26. März. Unter dem Vorsitz des Königs hat heute ein Ministerrat stattgefunden, in welchem der Seeresat auf 153 000 und die Präsenzstärke auf 100 000 Mann festgesetzt wurden. Der König unterzeichnete ferner ein Dekret, betreffend Auflösung der Kammern. Die Neuwahlen werden am 26. April für die Deputiertenkammer und am 10. Mai für den Senat stattfinden. Der Zusammentritt beider Häuser erfolgt am 18. Mai.

Sofia, 26. März. Den Abendblättern zufolge entschloß sich das gesamte Kabinett angesichts der Unmöglichkeit, das Kriegssportefeuille zu belegen, seine Entlassung zu geben.

Depechenbureau Derold.

Berlin, 27. März. Im Gegensatz zu anderen Meldungen wird dem „B. L.“ aus New-York telegraphiert, daß die Ablehnung der Einladung des Kaisers zu dem Flottenbesuch in Kiel von der amerikanischen Regierung teils aus politischen, teils aus technischen Gründen erfolgt ist. Es sei im gegenwärtigen Moment inopportun gewesen, Deutschland eine freundschaftliche Demonstration gewissermaßen als Antwort auf den Besuch des Prinzen Heinrich zu leisten, zumal andere Mächte den Unterlaß eines Flottenbesuches als unfreundliche Kundgebung ansehen könnten. Die Ablehnung erfolgte in verbindlicher Form unter Hinweis auf die technischen Motive und unter der Zusage späteren Kommens. — Einer Budapest Depeche des „Berliner Tageblattes“ zufolge beschlossen die Studenten gestern abend, auf der Straße weiter zu demonstrieren, bis sie Genugthuung für den polizeilichen Angriff erhalten hätten, die Vorlesungen jedoch nicht mehr zu stören. Die Studenten veranstalteten einen zweistündigen Demonstrations-Spaziergang vor dem National-Kasino, worauf die Ruhe nicht gestört wurde.

Berlin, 27. März. Die Lage in Marokko hat sich einem Telegramm des „Berliner Tageblattes“ aus Madrid zufolge wieder bedeutend verschlimmert. Infolge der offenen Empörung der Benider Rabhyn sind alle Verbindungen zwischen Tanger und Tetuan unterbrochen. Das diplomatische Corps verlangt von dem marokkanischen Minister in Tanger, daß er Ordnung schaffe.

Rom, 27. März. König Viktor Emanuel empfing den Bürgermeister von Neapel, der ihm den dringenden Wunsch der Bürgerschaft aussprach, der Kaiser möge seine Reise auf Neapel ausdehnen. Der König ließ wenig Hoffnung, versprach aber, den Kaiser von dem Wunsche Neapels in Kenntnis zu setzen.

Wb. Berlin, 27. März. Der „B. L. A.“ meldet aus Atlanta: Der 70-jährige Kaufmann Meis aus Frankfurt a. M. hat sich selbst, nachdem er an der Börse sein ganzes bedeutendes Vermögen verpfändet hatte. — Die „Berl. Morgenp.“ meldet: Der Berliner Rechtsanwalt Hugo Meis erlitt ein Schicksal. Die Ursache ist jedenfalls in unglücklichen Familienverhältnissen zu suchen.

## Volkswirtschaftliches.

Allgemeiner Borikuh- und Sparkassen-Verein zu Wiesbaden, E. G. m. b. H. Der Aufsichtsrat wählte in seiner gestrigen Sitzung am 1. Vorsitzenden Herrn Architekt Albert Wolff, zum 2. Vorsitzenden Herrn Redakteur Karl Stöcker, zum 1. Schriftführer Herrn Kaufmann Peter Hahn und zum 2. Schriftführer Herrn Kaufmann Wilhelm Heis.

Fruchtmärkte zu Limburg vom 26. März. Roter Weizen pro Malt 18 Mk. 80 Pf., pro 100 Kilo 17 Mk. 25 Pf., Korn pro Malt 10 Mk. 65 Pf., pro 100 Kilo 14 Mk. 20 Pf., Soothaler pro Malt 7 Mk., Hafer pro Malt 6 Mk. 75 Pf., pro 100 Kilo 13 Mk. 50 Pf.

Geldmarkt. Kurzbericht der Frankfurter Börse vom 27. März, mittags 12½ Uhr. Kredit-Aktien 217.50, Diskontokommandit 195, Staatsbahn 148.80, Lombarden 14.20, Laurahütte 222, Bochumer 192.80, Gelsenkirchener 181, Harpener 180.20. Tendenz: still.

Wien, 27. März. Cherr. Kredit-Aktien 688.50, Staatsbahn-Aktien 692, Lombarden 46.50, Marknoten 117.18. Tendenz: träge.

## Geschäftliches.

### Wie denken Sie über Reform-Kleidung?

Modellsche, denken Sie vielleicht und urtheilen nur nach den Reform-Kleidern, die Sie auf der Straße, im Theater oder in Ihrem Mode-Journal sehen. Dann sind Sie in einem großen Irrthum befangen und schädigen Ihre Gesundheit. Wenn Sie auch kein Reform-Kleid tragen wollen, so werden Sie sich vor Krankheiten schützen und sich gesünder und kräftiger fühlen, wenn Sie nur noch Schirg's Reform-Unterkleidung tragen. Vor Allem empfehle ich Ihnen dringend, das Corsett wegzulassen! Tragen Sie statt dessen den vorzüglichen Corsett-Erlas „Johanna“ (Reichspatent). Für Ihre Tochter giebt es kein gesünderes und praktischeres Kleidungsstück. Corsett-Erlas Johanna ist elegant, dauerhaft und wahlbar. Für härtere Damen ist besonders empfehlenswerth: Platinum Anti-Corsett. Beide weltberühmten vorzüglichen Systeme sind nur bei mir zu haben. Tragen Sie dazu noch meine vorzüglichen Reform-Beinkleider, die nach ausgezeichneten Schnitt in eigener Werkstatt nach Maß gemacht werden und auch in denkbar größter Auswahl fertig am Lager sind, so haben Sie die gesündeste und beste Unterkleidung, die existirt. Fragen Sie Ihren Arzt und er wird es Ihnen bestätigen. Franz Schirg, Webergasse 1, 410

Special-Geschäft für Unterkleidung.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Früh in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: W. Schulte vom Früh; für den übrigen redaktionellen Teil: E. Reberdt; für die Anzeigen und Belanzen: E. Reberdt; Antzich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

# Kursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 26. März 1903.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Malderkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lel = 100; 1 österr. S. i. G. = 1.30; 1 S. d. W. = 1.70; 1 österr. ungar. Krone = 2.50; 1 f. hell. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 1.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 1.21; 1 Peso = 1.40; 1 Dollar = 1.40; 7 f. städtische W. = 1.10; 1 Mk.-Bk. = 1.00; 100 f. österr. Konv.-Münze = 100 f. W. - Reichsbank-Disconto 1/2 p. Ct.

|                          |        |  |                          |        |  |
|--------------------------|--------|--|--------------------------|--------|--|
| Staatspapiere.           |        |  | Pr.-Obl. v. Transp.-A.   |        |  |
| 1/2 D. R.-Anl. (abg.)    | 102.40 |  | 4. Fr. H.-B. S. XIV      | 101.50 |  |
| 1/2 D. R.-Anl. (abg.)    | 102.40 |  | 4. do. XVI u. XVII       | 103.50 |  |
| 1/2 D. R.-Anl. (abg.)    | 92.90  |  | 4. do. XVIII             | 102.50 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 102.40 |  | 3 1/2 do. XII u. XIII    | 97.70  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 102.50 |  | 3 1/2 do. XV             | 97.70  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.50  |  | 4. Fr. H.-C. V. (abg.)   | 104.80 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 105.25 |  | 4. do. 15-19, 21-26      | 100.10 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 100.10 |  | 4. do. 27, 27, 39 u. 42  | 101.40 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 101.10 |  | 4. do. Ser. 31 u. 34     | 101.60 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 103.80 |  | 4. do. S. 35, 35 u. 38   | 100.10 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 101.70 |  | 4. do. Ser. 40 u. 41     | 102.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.25  |  | 4. do. S. 28, 30, 32, 33 | 97.20  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 90.40  |  | 4. do. Ser. 29           | 97.20  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 105.80 |  | 4. Fr. Lw. C.-B. D.-J.   | 99.40  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 101.70 |  | 4. do. N.-P.             | 100.50 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 90.75  |  | 4. H.-B. S. 141-250      | 100.50 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 99.80  |  | 4. do. 251-340           | 100.90 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 101.70 |  | 4. do. 1-45 (abg.)       | 97.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 101.50 |  | 4. do. 46-190            | 99.80  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 101.50 |  | 4. do. 301-310           | 97.70  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. Mein. Hyp.-B. S. II   | 100.50 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. VI           | 101.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. S. VII u. 1906    | 102.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. (abg.)            | 97.70  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. unk. b. 1906      | 97.70  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. M.B.C.A. (i. Gr.) II  | 100.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. III          | 100.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. unk. b. 1906      | 99.50  |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. Nass. Ldb. Lit. Q.    | 103.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. R.                | 104.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. J.                | 100.20 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. F. G. H. K. L.    | 100.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. M.                | 100.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. N.                | 100.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. P.                | 100.20 |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. O.                | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. Pfalz. Hyp.-Bk.       | 102.   |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. I            | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. II           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. III          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. IV           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. V            | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. VI           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. VII          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. VIII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. IX           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. X            | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XI           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XII          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XIII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XIV          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XV           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XVI          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XVII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XVIII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XIX          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XX           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXI          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXIII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXIV         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXV          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXVI         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXVII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXVIII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXIX         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXX          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXI         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXIII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXIV        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXV         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXVI        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXVII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXVIII      | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XXXIX        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XL           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLI          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLIII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLIV         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLV          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLVI         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLVII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLVIII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. XLIX         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. L            | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LI           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LII          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LIII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LIV          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LV           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LVI          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LVII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LVIII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LIX          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LX           | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXI          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXII         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXIII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXIV         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXV          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXVI         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXVII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXVIII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXIX         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXX          | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXI         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXII        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXIII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXIV        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXV         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXVI        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXVII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXVIII      | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXIX        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXX         | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXI        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXII       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXIII      | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXIV       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXV        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXVI       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXVII      | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXVIII     | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXIX       | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXX        | 99.    |  |
| 1/2 Pr. c. St.-A. (abg.) | 92.10  |  | 4. do. Ser. LXXXXI       | 99.    |  |

**Wiesbadener Lehrer-Gesang-Verein.**

Sonntag, den 29. März, abends 7 Uhr,  
im „Casino“ (Friedrichstrasse):

**Konzert**

unter gütiger Mitwirkung des Konzertsängers **C. Weidt** aus Heidelberg (Bariton) und des Streichorchesters des Spangenberg'schen Konservatoriums.

Leitung: Herr Dir. **Spangenberg**.

Die Ehrenmitglieder und Mitglieder ladet ergebenst ein

F 376

Der Vorstand.

**Gaskocher**

neuester und bester Construction, äusserst  
sparsamster Gasverbrauch,

„vollständig emailirt“.

Zu beziehen durch alle besseren Haushaltungs- u. Installationsgeschäfte.

**Maschinenfabrik Wiesbaden,**

Ges. m. b. H.

Verkaufslager: Friedrichstrasse 12.

692

**Rheinischer Hof, Biebrich a. Rh.,**

empfiehlt geehrten Vereinen und Gesellschaften seine vollständig neu renovierten Lokaltäten. F 164

Gute Küche, reine Weine (Glasmanschank), Bier direct vom Faß.

Biebrich a. Rh.

Stephan Gürgen.

Filiale Wiesbaden:

**Carl Mertz,**

Wilhelmstrasse 18.

**Verkaufspreis**

in 1/2- u. 1/1-Pfund-Packeten.

per 1/2 Pfd.

|                             |      |
|-----------------------------|------|
| Gelbe Etiquette . . . . .   | 1.—  |
| Blaue . . . . .             | 1.20 |
| Orange . . . . .            | 1.40 |
| Braune . . . . .            | 1.60 |
| Rothe . . . . .             | 1.80 |
| Violette . . . . .          | 2.—  |
| Türkischer Kaffee . . . . . | 2.50 |
| (Specialität).              | 678  |



**Gardinen-Spanner,**  
in 2 Ausführungen.

**Gardinen-  
Waschapparate.**

Kein Zerreißen der Gardinen beim  
Waschen. Absolute Reinigung, größte  
Reinheitsgarantie. à Mk. 2.50.

**Conrad Krell,**  
Tannuistraße 13. 691

Bei jeder Witterung macht

**Albion**

die Hände blendend weiß.

Recht à Flacon 60 Pf. in  
Apotheker **Blum's Flora-Drogerie,**  
Grosse Kurtrasse 5.

**Wie neu**

wird jeder mit **Tauber's**

**Strohhut-Lack**

überstrichene Hut.

909

In allen Farben vorrätig.

**Chr. Tauber,**

„Nannovia“ Drogerie, Kirchgasse 6.

**Nicht zu übersehen**  
**electrische Klingel-Anlagen.**  
Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst  
Kirchgasse No. 13, I. Etage.

**Wilh. Mesenbring,**  
Uhrmacher. 183

**Gustav Schupp**

Gegründet 1871. Nachfolger.

**Gardinen**

Engl. Tüll, Spachtel, Lacot, Rouleaux,  
ca. 100 Paar Engl. Tüll im  
Ausverkauf.

Telephon 151. Tannustr. 39. 891



**Fleischhackmaschinen**

von Mk. 4.50 an.

Brotschneidmaschinen,

Messerputzmaschinen

billigst. 717

**Franz Flössner,**

Welltrasse 6.

**Glasur-Glanzfarbe.**

Diese ausgezeichnete Fußbodenfarbe vereinigt  
in sich die Vorzüge, die man an eine ganz vorzüg-  
liche, in jeder Beziehung tadellose Fußbodenfarbe  
stellt, nämlich: Größte Haltbarkeit, schnelles  
Trocknen, Spiegelblankes Aussehen und  
leichte Streichbarkeit. Sie hat eine härtere  
Deckkraft als Oelfarbe und trocknet in 8-4 Stunden  
absofort unter höchstem Glanz, ohne nachzu-  
leben. 1 Kilo reichend für 16 qm. Fliesen. Eben-  
falls verwendbar auch zum Anstrich für Haus-  
wände und Gartenmöbel etc. Bewirkt  
jeder Verbraucher von Farben sein Geld, der  
wegen Ersparnis von wenigen Pfennigen  
billigere und dabei geringwerthige Farben  
kauft.

Vorrätig in Patentbotteln von 1 Kilo Inhalt  
à Mk. 1.70, bei 10 Dosen à Mk. 1.60, in 6 Kilogramm  
nur in der Drogerie von

**Wilh. Heinr. Birk,**

Bezirks-Telephon 216.

Gde Cranien- und Adelheidstraße.

**Niederlage von Salon-Wachs**

für Parquetböden und Linoleum 1/2-Kilo-  
Dose Mk. —.90.

Wegen seiner vorzüglichen Qualität zeichnet es sich  
durch hohen und andauernden Glanz, Halt-  
barkeit und Einfachheit im Gebrauch aus.

**Präpariertes Fußbodenöl, Liter Mk. 1.—.**

rasch trocknend, ohne nachzuleben,  
speziell präpariert für abgelaufene Fußböden,  
Treppen, Parquet etc.

**Grosses Lager aller Fußboden-Artikel,**

wie: Beste Sorte Stahlböden, Terpentinöl,  
Siccatis, Leinöl u. Leinölfirnis, sowie  
alle Sorten

**Pinsel.**

**Oelfarben in allen Nuancen,**

hinne wenigen Stunden trocknend, ohne  
nachzuleben.

**Porzellan-Emailfarbe Ko. Mk. 1.70,**

besser als weiße Oelfarbe, in allen Nuancen  
vorrätig,

meist in weiß verpackt, verleiht jedem damit  
gestrichenen Gegenstand ein porzellanartiges  
Aussehen. 888

**Möbel-Politur. Bronzen und Beizen.**

**Stock- und Schirmfabrik**  
**Wilh. Renker,**

Faulbrunnenstraße 6.

Eigenes Fabrikat. Billige feste Preise. Neben-  
geben, Reparaturen in jeder Zeit.

Eine Anzahl zurückgelehrt

**Gaskocher**

in jeder Preislage von 15-30 Mk. sind  
abzugeben Friedrichstraße 12, im Laden.

**Schönes weißes Kalbfleisch**

zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Pfd. 921  
biete ich höflich an. **Jacob Ulrich,** Metzger,  
Friedrichstraße 11.

**Äpfel! Äpfel!**

20 Pfund Äpfel per 10 Pfd. 70, 100, 120 Pf. Aus-  
schnitt Äpfel u. Pfd. 6. **F. Müller,** Rerofir. 23.

**Fachschule**

für  
**Maschinen-, Bau-  
und  
Kunst-Schlosser**  
Wiesbaden.

Viersemestriger Lehrplan.  
Schüler-Aufnahme im April u. Oktober.  
Auskunft und Programme kosten-  
los durch die F 429  
Geschäftsstelle des Gewerbevereins  
zu Wiesbaden.

**Theodor Werner,**

Webergasse 30, Ecke Langgasse.

**Zur Einsegnung an Ostern**

empfehle:

**Knaben-  
Oberhemden.**

Kragen — Manschetten.

Cravatten.

Taschentücher.

Hosenträger.

**Mädchen-Leibwäsche**  
(neu! passende Garnituren).

Stickerei-

und Spitzenröcke.

Spitzen-Taschentücher.

Namen-Taschentücher.

**Pensions - Ausstattung.**

Leibwäsche.

Tisch- und Bettwäsche.

Woldecken — Steppdecken.

Federbetten.

Fortwährender Eingang von Frühjahrs-Neuheiten in

Waschblusen — Alpaccaröcken — Spitzenröcken — Waschröcken  
Kinderkleidchen und -Hütchen.

4.  
Mauritiusstrasse  
4.

# Gebrüder Dörner,

4.  
Mauritiusstrasse  
4.

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige Herren- und Knaben-Garderoben,  
empfehlen für die Frühjahrs-Saison in vorzüglicher Verarbeitung:

**Herren-Anzüge,  
Herren-Paletots,  
Herren-Joppen,  
Herren-Hosen,**

**Jünglings-Anzüge,  
Jünglings-Paletots,  
Confirmanden-  
Anzüge,**

**Knaben-Anzüge,  
Knaben-Paletots,  
Knaben-Blousen,  
Knaben-Hosen**

**in allen Preislagen.**

Sport-, Jagd- und Livrée-Bekleidung. — Arbeiterkleider.

Anfertigung nach Maass in eigenen Ateliers. — Prämiert mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

652

## Restauration zum Schützenhof in Biebrich a. Rh., gegenüber dem Schlosspark.

Werthen Herren Collegen, Freunden, Gönnern, sowie dem verehrten Publikum von Biebrich und Wiesbaden die Mittheilung, dass ich die **Restauration zum Schützenhof in Biebrich** käuflich erworben habe und empfehle mich ihrem geneigten Zuspruch.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die mich beehrenden Gäste in jeder Weise zufriedenzustellen.

Führe vorzügliche ff. helle und dunkle Biere, reine Weine (Glasausschank), vorzügliche Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Meinen Saal und Vereinslokalitäten halte geehrten Vereinen und Gesellschaften zum Abhalten von Festlichkeiten und Ausflügen bestens empfohlen. 988

Zu freundlichem Besuche ladet ergebenst ein

**Georg Apel,**

langjähriger Koch in ersten Häusern.

## Lawn-Tennis.

Rackets in grösster Auswahl,

Special-Marken:

**Doherty E. G. M. Demon etc.**

„Slazenger“ und deutsche Ia Bälle

in frischer Sendung empfohlen 989

Langgasse 10. Gebr. Kirschhöfer, Langgasse 10.

Die schönsten

**Thüringer und Braunschweiger Fleischwaren**

im Auschnitt kaufen Sie bei

**J. M. Roth Nehf., 4 Große Burgstraße 4.**

Telefon No. 297. 811

**Besonders preiswerthe Façons!**

## Moderne Costumes:

Geisha-Blouse und Sacco. Solide Stoffe.

## Moderne Sack-Jackets:

Schwarz, grau und mode, von Mk. 15 an.

Grosse Auswahl!

Nur Ia Verarbeitung.

## Meyer-Schirg,

Kranzplatz.

Ecke Langgasse.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.

## Nicht übersehen.

Unser Geschäft bleibt wegen der

**Umzugszeit**  
bis 8. April Abends 9 Uhr geöffnet.

A. Baer & Co., Hellmündstrasse 46.  
Eisenwaren en gros & detail.

## Prachtv. Tischweine

1900r. Bodenheimer Flascho

50 Pf., bei 18 Fl. à 45 Pf.

1900r. Traberer Fl. 55 Pf.,

bei 18 Fl. à 50 Pf.

1900r. Freiweihenheimer

(Rothwein) Fl. 65 Pf., bei

18 Fl. à 60 Pf.

wie sie meine Concurrenz kaum

bietet, für ihre Preislagen ausser-

gewöhnlich voll, kräftig und an-

genehm im Geschmack. 879

Man prüfe u. vergleiche

**Willh. Heinr. Birek,**

Ecke Adelheid- u. Oranienstrasse.

Bezirks-Telefon No. 216.

## Bienenhonig

90 Bfg.

per Pfund ohne Glas, garantiert rein. 478

F. A. Dienstbach, Gerderstr. 10.

## Nass. Geflügelzucht.

Täglich frische

## Eier.

Bestellungen: Arndtstrasse 8, Parterre rechts.

## Turn-Verein.

Samstag, den 28. März,  
Abends 9 Uhr, im Vereinslokal:

**Vereins-Abend.**

Vortrag unseres Ehrenmitgliedes

Herrn Oberlehrers **Spamer** über:

„Rausen's Reisen in Grönland.“

Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht F. 458

Der Vorstand.

## Glanzölfarben

Diamantfarben . . . . . 30

Rufbodenlackfarbe . . . . . 60

Farbenconsum Grabenstrasse 30. 464

Galster'scher Kerkerträger

ist der Beste der Welt!

ist stets vorrätig bei

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63

63